

II.

Eine Wasserfahrt.

Während meines Aufenthalts in Monterey, der Hauptstadt von Neu-Californien, begegnete mir ein gefährvolles Abenteuer. Ich hatte mit einigen meiner Freunde einen Fischfang in der Bai verabredet, welche vierundzwanzig Meilen lang und achtzehn Meilen breit ist, und an Naturschönheiten aller Art den prächtigsten Meeresbusen Italiens gleichkommt.

Mein Reisegefährte, der Missionär, befand sich nicht ganz wohl; er hoffte jedoch, die Seeluft werde eine gute Wirkung auf ihn hervorbringen, und schloß sich daher unsrer Gesellschaft an. Wir hatten viele Rähne; derjenige, in welchem ich mich mit dem Missionär einschiffte, war ein gut gebautes, früher zu einem amerikanischen Schiffe gehörendes, kleines Boot. Es wurde von zwei Rudern in Bewegung gesetzt, und war mit einem kleinen Mast und einem Segel versehen.

Unsre Fischerei ging gut von Statten; wir waren Alle in die fröhlichste Laune versetzt und begaben uns an das Ufer, um einige von unseren Dpsern zum Abendbrot zu rösten. Während unserer Unterhaltung erwähnte Jemand einer alten Ruine, welche vier Meilen nördlich am Rande eines Waldes läge. Der Missionär ver-

langte sie zu sehen, und wir kamen mit unsern Gefährten dahin überein, daß sie nach Monterey zurückkehren sollten, während er und ich die Nacht an dem Orte, wo wir uns befanden, zubringen und am nächsten Morgen unsere Forschungs-Expedition nach den Ruinen antreten wollten. Wir erhielten von einem andern Boot einen großen Steinkrug mit Wasser, zwei Decken und eine Doppelflinte. Sobald uns unsere Gefährten verlassen hatten, trieben wir unser Boot nach der nördlichen Spitze der Bucht, suchten uns ein geeignetes Quartier für die Nacht aus, errichteten auf dem Ufer mittelst der Ruder, des Mastbaums und des Segels eine Art von Zelt, und zündeten zu unsrer Bequemlichkeit ein Feuer an. Es war einer jener schönen Abende, wie man sie nur in der Bay von Monterey findet; ein sanfter Wind, der uns mit balsamischen Düften fächelte, bewegte leise die Blätter um uns her, und endlich kam die Nacht mit ihren Myriaden von Sternen und ihrem silbernen Mond.

Ich begab mich in das Boot, wo ich, auf dem Rücken liegend und das Gesicht dem glänzenden Himmelsgewölbe über mir zugewendet, über die Ereignisse der letzten Tage nachdachte, bis sich endlich der Schlummer auf meine Augenlieder senkte.

Nach einem langen, erquickenden Schlaf fühlte ich endlich einen leichten Schauer, und erwachte. Rasch richtete ich mich auf, und schaute um mich her. Ich fand, daß ich auf offener See schwamm, fern von der Küste, deren Umrisse vom goldenen Morgenroth gefärbt erschienen. Das Tau und der Pflock, an welche das Boot befestigt worden war, schleppten durch das Wasser nach, während ein frischer Landwind mich immer weiter in die See trieb und meine Entfernung von der Küste mit jeder Minute vergrößerte. Ein paar Augenblicke war ich nicht wenig erschrocken; die Ruder waren am Lande geblieben, und ich hatte kein Mittel, mein Schiffchen nach meinem Willen in Bewegung zu setzen.

Bergebens plätscherte ich mit meinen Händen und mit dem Stock, den ich an Bord gezogen hatte. Ich drehte um und um nach allen Richtungen des Compasses, aber ohne allen Erfolg. Endlich fing ich an, mir die Sache zu überlegen. Die See war glatt und ruhig, und so schwebte ich in keiner unmittelbaren Gefahr. Der Missionär, dachte ich, würde beim Erwachen meinen Unfall wahrnehmen und vielleicht das Boot auf dem Meere erblicken; er würde nach der Stadt eilen, aber dieselbe nicht vor Abend erreichen; denn er war ein alter Mann und hatte fast sechs deutsche Meilen zu gehen. Dann würden Böte nach mir abgeschickt werden, vielleicht auch der mexikanische Schooner, welcher in der Bay lag. Am nächsten Morgen müßte ich unfehlbar gerettet sein, und mein größtes Unglück würde alsdann in einem Tage des Fastens und der Einsamkeit bestanden haben. Das war nicht von großer Bedeutung; so unterwarf ich mich denn meinem Schicksal und machte aus der Noth eine Tugend.

Zu meinem Glück gehörte das Boot einen Amerikaner, der ein großer Freund des Fischfangs war, und es enthielt aus diesem Grunde allerlei Lebensmittel und Geräthschaften, die ich zuvor übersehen hatte. Im Schiffsraume stand eine halbe Tonne voll Asche, nebst einigen Stücken Kohle und etwas getrocknetem Holz; unter den Sitzbänken war ein kleiner Behälter, in welchem ich eine Bratpfanne, eine Büchse mit Salz, einen zinnernen Becher, einige Kräuter, welche von den Californiern statt des Thees gebraucht werden, einen Topf mit Honig und einen andern mit Bärenfett entdeckte. Glücklicherweise befand sich der Wasserkrug an Bord, und ebenso hatte ich all mein Angelgeräth bei mir. Ich warf die Leine in das Wasser und schickte mich an, meinen Cigaro zu rauchen. In diesen Ländern ist jeder stets mit Schwamm, Stahl und Stein versehen.

So gingen mehrere Stunden vorüber. Mein Fischfang hatte guten Erfolg, und ich zündete daher ein Feuer an, um ein paar

schöne Makrelen zu braten. Aber allmählich erreichte die Sonne ihren Höhepunkt, und die Hitze wurde so unerträglich, daß ich mich genöthigt sah, meine Kleider und selbst mein Hemd abzustreifen, und mich unter eine Bank zu legen, um ein Schuttdach zu gewinnen. Um diese Zeit hatte ich bereits das Land aus dem Gesicht verloren, und gewahrte nur noch zuweilen ein paar kleine, schwarze Punkte, die ich für die Gipfel der hohen Fichten am Ufer hielt.

Sobald meine Mahlzeit vorüber war, legte ich mich wieder nieder, um zu schlummern; aber ich weiß nicht, wie es kam, statt nach der spanischen Sitte, um das Mittagmahl zu verdauen, etwa zwei Stunden zu schlafen, erwachte ich erst kurz vor Sonnenuntergang, und zwar auch da erst, weil sich mir eine eben nicht gar angenehme Bewegung fühlbar machte. Die Wellen fingen nämlich an, sich in jähen Krümmungen zu heben, und waren auf der Oberfläche bereits mit weißem Schaum bedeckt; der milde Landwind aber hatte sich in einen kalten, scharfen Westwind verwandelt.

Ein günstiger Wind war indessen äußerst wünschenswerth, und während ich meine Kleider anzog, überlegte ich mir, daß mein Körper, wenn ich in dem Boote aufrecht stände, wie ein kleines Segel dienen würde. Plötzlich hörte ich von zwanzig Stimmen ein „He! he! hoe!“ an der Backbord-Seite dicht neben mir erschallen. Verwundert fuhr ich auf, wie man sich leicht denken kann, und mich umdrehend, gewahrte ich etwa fünfzig Schritt von mir ein vor den Wellen treibendes Schiff, dessen Bewegung von zehn Rudern unterstützt wurde. Es war angefüllt mit Menschen, Fässern und kleinen Tonnen, und Einer, der an der Spitze stand, machte Signale, augenscheinlich um mich zum Haltmachen aufzufordern. Nach wenigen Minuten befanden wir uns dicht neben einander. Auf beiden Seiten herrschte gleiches Erstaunen, auf der ihrigen, daß sie mich so allein und ohne Ruder fanden, auf meiner, daß ich plötzlich eines so furchtbaren

Schauspiels ansichtig wurde. Offenbar war es die Mannschaft eines gescheiterten Schiffes; die Unglücklichen mußten gräßliche Entbehrungen und Drangsale erlitten haben, davon zeugte ihr gänzlich abgemagertes, verwildertes Aussehen.

Es war indessen keine Zeit zu verlieren. Alle flehten mich um Wasser an, und deuteten nach dem Horizont, um zu erfahren, wohin sie sich wenden sollten. Mein Steinkrug war voll; ich übergab ihn dem Mann an der Spitze, der der Kapitän zu sein schien. Der brave, gutherzige Bursche goß ein kleines Quantum in den Becher, und gab allen seinen Gefährten zu trinken, ehe er selbst nur davon kostete. Der Krug war groß, er enthielt wohl mehr als sechs Quart, aber bald hatten ihn die Durstigen völlig geleert.

Hierauf bot ich ihnen eine gebratene Matrele an, die ich zu meinem Abendbrot aufbewahrt hatte. Sie reichten sie dem Kapitän, und bestanden darauf, trotz seiner edelmüthigen Weigerung, daß er sie sogleich verzehre. Als ich dies gewahr wurde, zeigte ich ihnen neun bis zehn andere Fische, von denen einige schwer ins Gewicht fielen, und machte mich anheischig, sie ihnen zu braten. Sie jauchzten und lachten: „Die Fische braten? Nein, für Hungerige bedarf es keiner Zubereitung.“ Sie theilten sie brüderlich, und dies Geschenk, nebst einer Beigabe von Honig für den Kapitän und Bärenfett für die Matrosen, schien ihnen neues Leben zu verleihen.

Der Kapitän und vier von der Mannschaft traten nun in mein Schiffchen über. In diesem Augenblick fingen die Sterne an, sichtbar zu werden, und indem ich einen derselben im Osten als Leitstern bezeichnete, nahmen wir, von Wind und Wellen gleich sehr begünstigt, unsern Weg der Küste zu. In einer sonderbaren Mischung von Englisch, Französisch, Italienisch und Lateinisch machte mir der Kapitän begreiflich, sein Schiff sei eine russische Brigg gewesen, von Asitta, einem Hafen im russischen Amerika, mit einem Vorrath von

Korn, Talg und Branntwein nach Acapulco in Mexico befrachtet; es sei während der Nacht vom Feuer so schnell verzehrt worden, daß man kaum Zeit gehabt habe, das große Boot in die See zu lassen. Mundvorräthe habe man nicht hinüberschaffen können; die Kisten, welche man in der Eile mitgenommen, seien völlig nutzlos gewesen; nun hätten sie schon achtundvierzig Stunden ohne Speise und Trank gerudert, und wüßten nicht, wo und in welcher Entfernung von der Küste sie sich befänden; mein Boot hätten sie eine gute halbe Stunde wahrgenommen, ehe ich erwacht sei; anfangs hätten sie es für leer gehalten, aber da ich aufgestanden, so hätten sie mich angerufen, in der Hoffnung, daß ich sie zu einem Landungsplatze geleiten würde. Nun war es an mir, dem Kapitän mein Abenteuer, so gut es anging, zu erzählen, und ihm für den andern Tag Alles, was er wünschen könnte, in reichem Maße zu versprechen. Aber ich hätte in Ewigkeit ganz zwecklos fortreden können, denn von der Anstrengung überwältigt und im Gefühl der Sicherheit war der arme Bursche in einen tiefen Schlaf gesunken.

Mit Tagesanbruch erreichten wir das Land an der Mündung eines kleinen Flusses und nahe bei einer schönen, alten Ruine. Es war gerade der Ort, wohin ich mit dem Missionär zu gehen beabsichtigt hatte. Einige wilde Pferde schweiften in der Nachbarschaft umher; ich säuberte daher meine Flinte, lud sie und schoß eines davon, doch nicht eher, als bis der müde und hungrige Haufe, am Strande ausgestreckt, durch sein Nasen-Concert bewies, daß für den Augenblick Ruhe nach der Anstrengung das größte Bedürfniß geworden. Es waren ihrer zwanzig mit Einschluß des Kapitans.

Ich hatte zu lange ein indianisches Leben geführt, um nicht zu wissen, wie man bei der Ausführung eines Vorhabens behende zu Werke geht. Der Stand der Sonne zeigte erst die dritte Stunde an, als ich bereits den besten Theil des Pferdes gekocht hatte. Alle

die Unglücklichen schliefen noch, und ich fand es gar nicht leicht, sie zu erwecken. Endlich erfann ich ein Auskunftsmittel, das seine Wirkung nicht verfehlen konnte: ich steckte den Ladestock von meiner Flinte in ein rauchendes Stück Fleisch, und hielt es so, daß der Duft ihnen in die Nase steigen mußte. In weniger als zwei Minuten kauten und schlangen sie Alle an ihrem Frühstück mit einer Behendigkeit, die nichts weniger als einer Schläfrigkeit glich. Es ist keine Kleinigkeit, zwanzig hungrige Russen zu befriedigen; aber jedes Ding hat sein Ende. Jetzt waren sie gesättigt, und einer von ihnen kniete vor mir nieder und küßte meine Füße, um mir im Namen Aller zu danken. Armer Bursche! Er dachte wohl, ich hätte etwas Großes für ihn gethan, und vielleicht hatte ich ihm und seinen Gefährten mein eigenes Leben zu danken.

Die Leute waren äußerst müde, aber als sie erfuhren, daß sie am Nachmittag eine Stadt erreichen könnten, so schickten sie sich mit der größten Thätigkeit zur Abfahrt an. Wir ruderten langsam die Küste entlang, denn die Hitze war äußerst drückend und die Rudernenden hatten bald nicht mehr die erforderliche Kraft. Um ein Uhr landete ich bei meinem früheren Lager. Der Missionär hatte, wie sich erwarten ließ, die Ruder, Segel und Decken zurückgelassen. In einem Augenblick war mein Schiffchen ausgerüstet; aus den Decken wurde ein Segel gemacht; ein Ruder und ein langer Pfahl zusammengebunden dienten als Mastbaum. Als wir die nördliche Spitze umschiffte hatten, gewahrte ich den mexicanischen Schooner und viele Böte in größter Entfernung auf der See. Ohne Zweifel suchten sie mich.

Um sechs Uhr landeten wir in Monterey, unter dem lauten Zuruf einer staunenden Menge.